

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
 Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
 dreimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch
 die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungs-
 gebühren. Bestellungen werden von allem
 Reichthumsposten angenommen.
 Ein vierteljährlicher Bestellschein
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
 Für die Redaktion verantwortlich:
 Carl Heine
 Dr. Wilhelm Winkler in Halle.
 Erscheinungsort von 10^U bis 12^U, 10^U.
 (Erscheinungsort: S. 2532. — Geschäftsstelle: Nr. 17.)

Anzeigen
 werden die Spaltenzeit oder deren
 Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
 20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
 stelle, von anderen Anzeigenstellen
 und allen Anzeigen-Expeditionen an-
 genommen. Reklamen die Seite 75 Pfg.
 Erscheinungstages 10 Pfg.,
 Sonntags und Montags einmal,
 sonst zweimal täglich.
 Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
 stelle: Halle, Gr. Braubausstraße 17;
 Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 194. Halle a. d. Saale, Dienstag, den 26. April 1904.

Unser „Zuwel“ im schwarzen Erdteil.

Von neuem tobt der Kampf um die Kolonialbahnen im Reichstage. Zwei Bahnen: Dar-es-Salaam—Mrogoro in Ostafrika und Kapsalbe—Kilima in Togo sind getrieben in die Drogenkommissionen gewandert. Seit Jahr und Tag werden sich Regierung und Reichstag nicht handelseinig, ob durch die Vorkommen endlich aus unseren unrentablen Kolonien etwas herausgeholt werden kann. Auf der einen Seite fragt man sich zweifelnd: wie soll sich denn nur eine Bahn in einem Gebiet verhalten, in dem es an jeglicher Kultur-entw. fehlt, wo völlig best- und bedürfnislose, noch nicht einmal arbeitsfähige Neger in traurigen Hütten wohnen, wo es noch keine Plantage, noch keine Farm, kein gewerbliches, kaum irgend ein kümmerliches kaufmännisches Unternehmen gibt! Ist es nicht ein frivoler Luxus, für solche Gegenden in Zeiten wie heute, das Geld der Steuerzahler in Anspruch zu nehmen, wo über den Fleiß der Hochfinanz täglich die beweglichen Kapitalgeber von Regierungsschiffe angezogen werden?

Auf der anderen Seite ruft man den Zweiflern und Warnern entgegen: Seht euch doch England an; es baut eine große Bahn von 1000 Kilometern in unserer unmittelbaren Nachbarschaft und sie rentiert sich. Seht nach Südamerika und nach Mexiko, wo Bahnbauten in bisher unvorstellbaren Gegenden, in denen aber die Bedingungen für Berg- und Landbau vorhanden waren, einen glänzenden Aufschwung erzeugt haben! Kolonialentwürfen verhandeln: was in unseren Kolonien noch vermehrt wird, die Entwicklung des landwirtschaftlichen und gewerblichen Lebens, das gerade wird fortgedrückt durch die Eisenbahn und nur durch die Eisenbahn erzeugt. Baut sie, und unsere Kolonien werden rentabel! Der Kampf der Meinungen geht schon so lange hin und her, als daß nicht heute auf beiden Seiten sich mit etwas mehr Ruhe und Mäßigkeit in die Sache herangehten würde. Die gestrigen Reichstagsverhandlungen verliefen in diesem Rahmen. Die Presse tut gut, ebenso leidenschaftslos an die Frage heranzugehen.

Wie sieht es heute in Ostafrika? Gehen wir über Ostafrika das Wort von unserm „Zuwel“ im schwarzen Erdteil — es ist das zweite, bisher nur unser „Zuwel“ Togo. — Derselbe Neger sprach auch und von den weiten wüsten Strecken an der Küste, die heute ein Vordringen von dem fruchtbareren Innern nach der Küste abweisen. Im ganzen bedürfnislose Neger. Die Neger stehen kulturell auf dem tiefsten Standpunkt des Naturmenschen, so daß die wichtigste Frage für jede kulturelle Entwicklung: sind Arbeitskräfte vorhanden? bisher noch keine sichere Beantwortung gefunden hat. Aber Anlässe sind vorhanden. Es ist ein eigenartliches Zusammenreffen, daß fast in demselben Augenblick, als in Berlin das für und wider der Ostafrikabahn erörtert wurde, in Halle der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Generalleutnant von Liebert, ein begeisteter Anhänger der Bahnpolitik, zur „zwanzigjährigen Jubelfeier der deutschen Kolonialpolitik“ im Kolonialverein ein lebendiges Bild der Zustände in der Kolonie entwarf, hier und da ein wenig vergrößert, aber doch auf jahrelanger gründlicher Erfahrung beruhend. Er sprach von seinen „lieben Negern“, den guten, treubereyigen, sanften Negern, die dem Europäer folgen mit der Treue des Hundes, wenn

man sich nur die Mühe gibt, sie mit Geduld, Ruhe, Sanftmut und Gerechtigkeit zu belehren und zu leiten. Liebert hat in Ostafrika die Huttenfener eingeführt, um den Neger, der seit Jahrhunderten nur seine Frau arbeiten läßt, zur Arbeit zu erziehen. Er erzählte, daß der Gehalt aller Erwartungen enttäuscht hätte. Der Neger arbeite die 4 Mark jährlich rasch ab und arbeite nicht, und dabei freue ihn, daß er für den Erlös seine liebe Frau in Annehmlichkeit erlangen könnte, die er bisher noch nicht gekostet. Anlässe zur Werbung von Bedürfnissen und damit der Arbeitslust seien also vorhanden. Freilich nur Anlässe. Vor Enthusiasmus ist zu warnen, dazu ist die Arbeiterfrage viel zu geistig. Ohne Negerecht wird, da der europäische Landarbeiter das Klima nicht verträgt, die Kolonie ewig ein totes Land bleiben.

Was soll nun angebaut werden? Mit Kaffee, der in Ostafrika selbst seine Heimat hat, sind kostspielige Versuche gemacht, die aber mißglückt sind, da die Lage des Weltmarktes so schlecht ist. Anders steht es mit Kopta, Del, Erdnüssen, Sesam. All diese Artikel sind stark gefragt und leicht zu bauen. Am zukunftsreichsten wird die Kautschuk- und Baumwollkultur gefordert. Der Bedarf des Weltmarktes an Kautschuk hält Schritt mit der Ausdehnung der Elektrotechnik, des Rad- und Autoverkehrs. An Baumwolle braucht allein Deutschland 318 Millionen Mark, die heute an das Ausland gezahlt werden. In Verbindung mit dem kolonialwirtschaftlichen Komitee haben Chemiker, Kautschuk- und Baumwollfabrikanten Versuche mit Baumwollkultur in Ostafrika unternommen, die gut verlaufen sind. Allerdings ist auch hier noch die wichtige Frage zu erörtern: wo sind die Gegenden, in denen mit Sicherheit auf mehrmonatigen Trockenheit zu rechnen ist, ohne die keine Baumwollkultur gedeiht. Immerhin, die Aussichten sind nicht ungünstig. Die Baumwollunternehmern wollen die Bahn haben und Opfer dafür bringen, allerdings unter Reichsgarantie. Und nun steht so viel fest: andere Verkehrsmittel als Eisenbahnen kommen gar nicht in Frage. Alles Äußerliche richtet die Festsetzung zu Grunde, ein Zumindestverfahren ist noch nicht gelungen und die Trägerfähigkeit — die Kosten durch Wind, Sonne und Regen meilen- und meilenweit auf dem Kopfe zu tragen — ist so teuer und so unpraktisch, daß sie als Grundlage für eine wirtschaftliche Entwicklung für immer ausscheidet.

bleibt also die Bahn. Das Nierenprojekt der Centralbahn ist wieder unter den Tisch gefallen. Man will nur einmal anfangen und „Eisenbahnen“ bauen, die durch das weite Küstenland hindurchziehen in die fruchtbarere mittlere Hügel- und Gebirgsgegend. „Abgesehen vom Gangesale ist Ostafrika so fruchtbar wie das ganze mittlere Indien“, meinte Generalleutnant v. Liebert. Sie soll von der Hauptstadt Dar-es-Salaam mit ihrem Hafen nach Mrogoro auf der Höhe von ca. 500 m gebaut werden. Viel besser wäre das fruchtbarere Kilima, etwas weiter im Innern, die Kornammer Ostafrika — aber Mrogoro sei katholische Missionstation, und so schwebe man besser in den Zeiten der Aufhebung des § 2 des Schutzgesetzes. Und Kilima könne dann leicht später daran kommen. Bis hier hätten wir nur die kleine Zangenbahn im Norden, 150 km lang, dort würden jetzt eigene Versuche gemacht, durch Pfanzungen die Gegend zu entwickeln, wie es später an den Bahnen geschehen solle, und was dort gefähe, himme hoffnungsfreudig.

Wir haben erst vor kurzem eine Zusammenstellung der Summen gebracht, die wir bisher für die Kolonie aufgewandt haben und des winzigen Erfolges gedacht, den sie gebracht. Die Kolonialpolitik nicht, verunruht, ihre Popularität schwindet, anstatt zu wachsen. Statt der erwarteten Mille solche Katastrophen wie in Südwestafrika, die von neuem unendliche Millionen verschlingen und alle Kulturarbeit für Jahre hinaus weggerafft haben! Wir müssen wahrhaftig schweres koloniales Schicksal zahlen. Aber wo ist der Ausweg? Annehmen tut uns niemand die Kolonien, auch wenn der Gedanke nicht etwas so unendlich Unerschütterliches hätte, daß das Deutsche Reich sich ständig zurückziehen müßte aus der Reihe der Weltmächte, die sämtlich Kolonialpolitik in noch viel größerem Stil treiben als wir. Die Verjüngung des Deutschen Reiches in der Vergangenheit sind noch viel größer als in der Gegenwart. Also ein einfaches Rückwärts gibt's heute nicht mehr. Die ganze Kolonialpolitik ist ein Wechsel auf die Zukunft und in vieler Beziehung ein sehr unsicherer. Es ist ein Lotteriespiel, in dem lange mit Einsätzen, oft mit hohen Einsätzen zu rechnen ist, ehe der Gewinn kommt. Und zu diesen Einsätzen gehört unendliche Geduld. Wird aber die Finte ungetriggert, kann gewonnen, dann war alles vergeblich. Die Bahn in Südwestafrika hat gelehrt, daß nur sie es überhaupt ermöglicht hat, uns vor der Vernichtung aller Anstellungen zu bewahren, Windst, Ostafrika, Sobasä z. eingeleitet. Wäre sie noch leistungsfähiger, so hätte mancher Wert erhalten, wäre mancher Soldat, der heute in langwierigen Märschen die entsetzlichen Pereros entreiben muß, gefahrt worden. Entweder Rückwärts oder Vorwärts — ein Drittes gibt es nicht. Also muß der Versuch mit der Bahn gemacht werden. Es scheint, daß diesmal unter dem Eindruck der Ereignisse ein großer Teil der bisherigen Gegner der Vorlage geneigter ist, und von ihr jenes Fortschreiten der wirtschaftlichen Entwicklung erhofft, das für uns der erste und der letzte und der einzige Zweck jeder kolonialen Erwerbung gewesen ist.

Von der Regierung wird der Reichstag, sobald erst einmal die Maßnahmen in Südwestafrika etwas zum Schmelzen gekommen sind, volle Rechenhaftigkeit verlangen, wie es möglich gewesen ist, daß eine solche gewaltige Verschwendung die südwestafrikanische unrentable Kolonialbahn in einer so beispiellosen Abmahnungslosigkeit überlassen konnte. Wir fürchten, es war wieder einmal die Sprachkenntnis genau wie bei den Vorgesetzten — die Sprachkenntnis verbunden mit einem unsäglich feinsten Bürokratismus, der alles andere als auf die Bedürfnisse der Negerbewölkerung zugeschnitten war. Die Regierung wird ferner im Zusammenhang hiermit Rechenhaftigkeit ablegen haben darüber, wie sie denn für die Geldausgaben getan hat, um die drei Zwecke der Kolonien zu einem guten Ende zu führen: 1. Abfluß für unsere Bevölkerungszunahme in den Kolonien zu beschaffen; 2. unserer Industrie neue Absatzmöglichkeiten vorzubereiten und 3. die Kultur tropischer und subtropischer Völker zu fördern, die wir dabei bringen und für die wir heute an das Ausland bezahlen müssen. Aber auch von jenen der Liberalen Parteien, die mit der ersten Reichstagsentscheidung und lediglich von praktischen Möglichkeitenverwägungen aus Kolonialpolitik treiben wollen, kann diese Rechenhaftigkeit

Berliner Pflanderer.

Die Frühlingssonne lächelt. Ihre warmen Strahlen leuchten auf die Eichenblätter, hinter denen die Hunderttausende von Großblättern kronen, am Fuß, an der Maschine, vor dem Radentisch. Wenn sie die Arbeiterräume verlassen, sehen sie die Sonne nicht mehr, hüllt die trübe, ungemächliche Dämmerung die staubige Stadt in Dunkel ein.

Die Stunde des Fünftuhrtes. In der Leipzigerstraße stult das Berliner Leben. Auf dem Damme ratternd, schauende Automobile, die bereits das Bürgerrecht erworben haben, rasende Droschken, kumpelnde Omnibusse, bimmelnde Straßenbahnwagen, deren Bremsen gräßliche Quiescenz produzieren. — Laufende Geschäftskläuse, minnende Flaneure, warenhausläuferne Damen auf dem Bürgersteig: Aufdringliche Blumenweiber bieten der Flora duffige Kinder an — der einzige angenehme Duft, den die Leipzigerstraße atmet —, Zeitungserkäufer brüllen die Abendblätter und die pflanzten Journale aus, ein Droschkengaul fällt, und im Nu sammeln sich etliche Hundert Menschen um das zappelnde Vieh, sich an dem interessantesten Spektakel am ergötzen. —

Das ist Berlin! Da taucht aus dem Wirrwarr des bunten Großstadtbildes vor mir ein Dummelbruder auf, der fluchtartig verteilte. Während er den meisten Passanten seinen Blick gleichmäßig in die Hand drückt, grinst er häßlich alle Zeitgenossen an, die sich nicht eines streng artigen Aussehens erfreuen.

Ich lasse mir das Fluchtblatt geben. Natürlich! Seine Leuchtheit, der Graf Pflanderer Klein-Fischer, hat sich bemächtigt geföhlt, seine jüngste Volkstede bruden und der Mittelteil gratis und franko unterbreiten zu lassen. Aber dieses Mal beschäftigt sich der Gele nicht nur mit den Juden. Auch unsere armen Exzellenzen müssen erhalten, die Minister, die mit der Aufhebung des berühmten § 2 des Schutzgesetzes einverstanden gewesen. Der Herr Graf meint, die Presse hätte sie dieserhalb so angehen

[Wachposten verboten.]

müssen, daß sie nicht mehr gewagt hätten, sich auf der Straße sehen zu lassen, daß sie ihre Stimm geäußert hätten und aus Berlin verbannt wären auf Zimmerverordnungen.

Armer Graf Pflanderer, daß sich niemand sorgsam deiner annimmt! — Erste gibt's zu genug in Berlin. Und Honorar braucht man ihnen erst an des Jahres Ende zu zahlen. Allerdings, das wird wahrheitsgemäß jetzt anders werden. Dem Geschäftsausgang der Berliner ärztlichen Standesvereine liegt ein Antrag vor, nach dem ärztliche Rechnungen unmittelbar nach Abschluß der Behandlung, spätestens aber ein Vierteljahr darauf, abgehandelt und Atteste oder Gutachten an Private nur gegen sofortige Bezahlung ausgehellt werden sollen.

Seit alterher ist es in Deutschland Brauch gewesen, den armen Aestulapfänger mit der Honorierung bis zum Jahres- schluß warten zu lassen. Eine Zahlungswiese, die dem modernen Empfinden unversöhnlich ist. Den Wäcker, den Schlächter, den Schulmeister bezahlt man gleich, oder wenigstens in kurzer Zeit, den Arzt aber läßtst du warten, wie deinen Schneider! Dein Hauswirt wirst dich auf die Straße, so du deine Miete nicht im voraus entrichtest, bei dem Medikus aber, der deinen inneren Menschen nicht ohne erhält und auskühlt, ha's keine Eile, der siehst nicht so ängstlich auf das schnelle, rote Gold. —

Die Notlage der Ärzte, von der jetzt so viel geschrieben wird, ist zum großen Teil sicherlich darauf zurückzuführen. Wahrlich, der jungen Ärzte gibt's nicht wenig, die genötigt gewesen, zu der sogenannten „guten Partie“ ihre Lustlust zu nehmen, weil das Honorar der Praxis gar zu langsam nachhinkte. Das bis das quasi cito das des alten Römers gilt auch für die Akademiker.

In seiner italienischen Reise hat August Goethe einmal über die Galt der Apollonen. Die Kerle fahren ihm viel zu schnell, man kann sich nicht umsehen, keinen Eindruck festhalten, alles fliegt zu rasch vorüber. Wie würde sich der große Volksgang erst über die launige Welt in der Götterbahn beklagt haben! Diese Hochbahn, deren Direktion eine nicht zu überbietende Devotion haben, Herren gegenüber bezeugt. Auf eben verkennt sie nicht et orb, daß St. Königliche Hoheit, der Kronprinz, am Montag, nachmittags gegen 4 Uhr, in De-

leitung mehrerer Offiziere vom Unterpflanderer-Bahnhof Potsdamer Platz bis zur Station Zoologischer Garten gefahren, wo er mit seinem Gefolge den Zug verließ. Da sein Erscheinen nicht angemeldet war, so hatte sich niemand von der Direktion zur Begrüßung einstellen können.

Wieder einmal für die lokale Direktion eine Gelegenheit verfehlt, sich Graf, Claude, Rad und weiße Handschuhe an dem etliche Büchlein und Kräfte von sich geben zu können. In der Tat, unsere Aera des Byzantinismus bietet ein ergiebigeres Feld für den Satiriker. Hoffentlich wird der Kronprinz nicht erlangen, falls er wieder einmal sich der Hochbahn bedienen will, der Direktion eine Woche zuvor Mitteilung davon zukommen zu lassen. Willst du denn dann auch noch ein Halbduzend weisigleibender Jungfrauen mit Buffet und Hochbahn-Begrüßungsgeld aufgeben!

Während wir dergleichen des Humors, wenn auch nur des unfehligen, nicht erlangen, vermindert sich noch immer nicht die Fülle der Selbstmorde. Die Epidemie grassiert in Berlin in ungewöhnlicher Stärke. Es ist, als wenn die Mode, die allgegenwärtige Königin, sich auch auf Seelenstimmungen und Handlungsweisen erstrecken wolle. Es ist Mode in Berlin, sich das Leben zu nehmen, ergo töte did!

Unter all den Selbstmorden dieser Woche — es waren täglich mehrere — erhebt die des Obersekundars Mannharts ein Interesse, welches über der Reichshauptstadt Grenzen weit hinausgeht. Der junge Mannharts, ein Sohn wohlhabender Eltern, besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in der Kochstraße, zeigte sich als begabter Schüler und wollte sich, durch Vorlesungen und eigenhändig Pläne voll, der höheren Studienverlaufbahn widmen. Da mußte ihn der Teufel plagen, einer gewissem, ganz gemeinen Schülerverbindung beizutreten, deren Ziel verbotenes Kränzen war. Die Mitglieder dieser fürchtlichen, staatserschütternden Verbindung trugen sogar das Coulterband. Die Sache wurde rüchbar im den sechszehnjährigen Mannharts erreichte die Nemesis für sein unbehütetes Kränzen: das graufame consilium abeundi wurde ihm erteilt. Was sollten die Eltern mit dem armen Jungen anfangen gen

Können Sie unser Rabatt-System?

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 103992

Warenhaus

Leopold Nussbaum

Halle a. S.
Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Diese mit unseren Rabatt-Marken
bedruckte Karte nehmen wir mit
1 Mark
in Zahlung.

Verlangen Sie Rabatt-Marken!

Steingut.

Vorratstößen Zwiebelmuster Ia Ware	28 Pf.
Speiseteller tief u. flach Zwiebelmuster	10 "
Salatieren Satz 6teil. Zwiebelmuster	1,15 M.
Bratenplatten Zwiebelmuster	38, 26, 18 Pf.
Bratenplatten weiss	32, 22, 12 "
Salz- u. Mehlmetzen Zwiebelmuster	33 "
ca. 5000 Majolikakaffeetischer	8 "
Waschgarnituren dek. 5teil.	2,45 M.

Emaile- u. Zinkwaren.

Eimer	22 cm	24 cm	26 cm	28 cm
	50 Pf.	58 Pf.	62 Pf.	68 Pf.
Sand-Soda-Seife-Garnitur	175 Pf.			
Löffel, weiss	6 "			
Seifennapf z. Anhängen	15 "			
Kaffeisiebe	15 "			
Teuchter	18 "			
Waschkessel mit Deckel	38 cm	32 cm	36 cm	40 cm
	1.45	2.10	3.35	4.25
				5.25
				6.-

3 Spezial-Tage

Mittwoch Donnerstag Freitag.

Preise beachten!

Porzellan.

Satz Milchtöpfe 6teil. ff. dek.	1,10 M.
Eierbecher weiss	3 Stück 10 Pf.
Butterdosen dek.	38 "
Obertassen weiss	4 "
Obertassen bunt	6 "
Tassen ff. dek.	3 Paar 55 "
Tassen mit Goldrand	3 Paar 55 "
Kaffeekannen weiss massiv	50, 38, 28 "

Qualitäten prüfen!

Glas.

Zitronenpressen	9 Pf.
Menagen Pfeffer und Salz	5 "
Weingläser Mathilde u. Hamburg	14 "
Bierbecher mit verschmolzenem Rand	6 "
Weingläser gepr.	8 "
Römer	15 "
Zuckerschalen versch. Farben	10 "
Wassergläser	3 "

Bürstenwaren.

Kleiderbürsten	16 Pf.
Glanzbürsten	16 "
Nagelbürsten	10, 6 "
Auftragbürsten	3 Stück 10 "
Washbürsten	12 "
Handfeger, Rosshaar mit pol. Stiel	50 "
Kopfbürsten	28 "
Zahnbürsten	12, 7 "

Diverses.

Cakesdosen ff. dekoriert	95 Pf.
Wäschetrockner 5 Stäbe	58 "
Washbretter 5 Stäbe	38 "
Wäscheleinen	33, 22, 15 "
Vitrageeinrichtungen	36 "
Glühkörper	8 "
Petroleumkocher	82 "
Wringmaschine	33 cm 36 cm 39 cm
2 Jahre Garantie	10.- 12.- 13.50

Parfümerien und Seifen.

Bay-Rum	38 Pf.	Primadont Tube	28 Pf.	Toiletteseife St. ¼ Pld. 8 Pf.	6 Pf.
Franzbranntwein	38 "	Buttermilchseife	18 "	Glyzerinseife 6 u. 5 "	55 "
Eau de Quinine	38 "	Lilienmilchseife	12 "	Mandelseife	6 "
Brillantine	38 "	Döring-Seife	15 "	Karton reine Fettseife 5 St. 48 "	18 "
					Globus-Putzpomade Schacht. 6 "



Kinderwagen Nr. 1
Engl. Form mit Lederaus-
schlag, abnehmbarem Verdeck,
vernickelte Sturmstangen
11.90.

Kinderwagen Nr. 2
Engl. Form mit Schaukel-
feder und starken Metallrädern
14.75.

Kinderwagen Nr. 3
Engl. Form mit Herzfeder-
gestell, doppelten Nickelstangen,
2 grossen und 2 kleinen Rädern
18.50.



Kinderwagen Nr. 4
Engl. Form mit Rundfeder-
gestell und kugelverziertem Korb
19.50.

Kinderwagen Nr. 5
Prinzess-Form mit Ia.
Rundfedergestell und Holzbügel-
klappverdeck
19.75.

Kinderwagen Nr. 6
Prinzess-Form mit vernick.
und façonnierten klemmsicheren
Doppelsturmstangen, Gummi-
rädern und Porzellan-Griff
27.25.

Sportwagen in selten grosser Auswahl.



Sportwagen A
in allen Farben
mit Schleif-
rädern
7.85

Sportwagen B
mit Korbver-
zierung, eleg.
Ausführung
4.95

Sportwagen C
Zweisitzer
sehr
preiswert
9.75



Sportwagen D
mit Metall-
gestell, reicher
Korbverzierung
Kotflügel und
verstellbarer
Fussstütze
11.75

Sportwagen E
mit abneh-
mbarem Ver-
deck u. Leder-
ausschlag
19.50

Sportwagen F
mit Verdeck,
Metallgestell,
Gummirädern
28.75

Warenhaus Leopold Nussbaum

Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Halle a. S.

Barfüsserstrasse 215.

Für den Einzelhandel verantwortlich: Ludwig Döngs in Halle.

Halle. Druck und Verlags von Otto Döndel.

Mit 2 Beifahrern.